

Der fremde Blick auf das Wohnen im Elend. Methodische Zugänge der Wohnforschung im Kontext von Sozialreform (1880er-1940er Jahre)

Dayana Lau

Keywords *Geschichte der Wohnforschung; Sozialreformbewegungen; teilnehmende Beobachtung; Social Mapping; Sozialfotografie*

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts rückten die infolge der Industrialisierung mit den europäischen Metropolen neu entstandenen Slums zunehmend in das Blickfeld der Wohlhabenden. Jene betrachteten die Arbeiter:innen- und Armenviertel in ihren eigenen Städten als »weiße Flecken« auf der Landkarte; wie »fremdes«, gefährliches Gebiet, das buchstäblich »entdeckt« und »erobert« werden musste. Seit den 1880er Jahren begannen bürgerliche Sozialreformer:innen dann verstärkt, das Wohnen in den Slums *als soziales Problem* sichtbar zu machen und zu erforschen. Auf ihren »Entdeckungsreisen« erfanden sie unterschiedliche Forschungsmethoden, mit denen sie die gleichzeitig entstehende empirische Sozialforschung, aber auch die neuen sozialen Berufe wesentlich prägten (Lindner 2004; Miethe 2012; Treiber 2015). So begründete die Sozialarbeitspionierin Alice Salomon noch 1926 das bis dahin nicht abgerissene Interesse der Sozialen Arbeit am Wohnen: »Die Wohnung als Stätte des Familienlebens, der Kinderaufzucht ist die Grundlage für alle gesundheitliche und sittliche Kultur. [...] Das Familienleben der großen Masse der Bevölkerung spielt sich in überfüllten Wohnungen ab. Gesundheit und Sittlichkeit werden dadurch in bedenklicher Weise beeinflusst (Säuglingssterblichkeit, Tuberkulose, Geburtenrückgang)« (Salomon 1926: 201f.). Entsprechend bauten sich rund um die gleichermaßen auf Wissensbildung, Praxis und Reform gerichteten Methoden zur Erforschung des Wohnungselends ganze Theorien, Handlungsfelder und Praxismethoden der neuen sozialen Professionen auf (Lau 2020).

Die sehr diversen Untersuchungsmethoden verbindet, dass sie Elend sichtbar machen sollten und auf Interventionen gegen die »entdeckten« Missstände zielten (Köngeter 2017; siehe auch Güntner/Lehner/Reutlinger in diesem Band). Um eine breite Öffentlichkeit für die Lösung der untersuchten Missstände einzunehmen, bedienten sie sich stets solcher Methoden, die das Wohnungselend »greifbar« machen

sollten. Im Wesentlichen waren dies Sozialkartografien, -fotografien und mitunter verdeckte teilnehmende Beobachtungen. Im Beitrag stelle ich diese drei Formen methodischer Zugänge zur Erforschung des Wohnungselends vor und ordne sie in die damalige Reformbewegungs- und Forschungslandschaft ein. Dabei gehe ich der Frage nach, mit welchem »Blick« die selbsternannten »Entdecker:innen« ihr Forschungsfeld betraten und ihre Methoden formten.

1. Die bürgerliche Eroberung der Slums

Schauen wir in einen der frühesten Texte, der aus Streifzügen durch die Slums entstanden ist: den Fortsetzungsroman »Geheimnisse von Paris« (1840er Jahre) von Eugène Sue. Darin lesen wir: »Diese ~~Wilden~~¹, von denen wir sprechen werden, leben in unserer Mitte, leben uns so nahe, daß wir mit ihnen in Berührung kommen können« (Sue 1868, zit.n. Schwarz et al. 2007: 13). Wir finden hier ein Narrativ der Wildheit und Bedrohlichkeit, welches sich in den folgenden Jahrzehnten durch die verschiedenen Texte und andere Dokumente über das Slumleben durchziehen wird. Die Sozialreformer:innen betrachteten die Lebensbedingungen, die sie vorfanden, als wären sie einer »fremden Kultur« zugehörig. Sie entwickelten und nutzten in ihren Texten eine koloniale Rhetorik, »die gerade das Unbekannte einer Geographie hervorhob, um sie zu kartographieren und der eigenen Wissensordnung zugänglich zu machen« (Tandler 2014).

Ein weiteres Beispiel für diese Entdeckungsrhetorik finden wir bei George R. Sims. Der Literat schreibt 1889 in seinem Buch »How the Poor Live«:

»In these pages I propose to record the result of a journey into a region which lies at our own doors – into a dark continent that is within easy walking distance of the General Post Office. This continent will, I hope, be found as interesting as any of those newly-explored lands [...] – the wild races who inhabit it will, I trust, gain public sympathy as easily as those savage tribes for whose benefit the Missionary Societies never cease to appeal for funds« (Sims 1889: 5).

Sims deutet hier an, worum es den bürgerlichen Sozialreformer:innen ab den 1880er Jahren ging, nämlich die »Entdeckungen« sicht- und fruchtbar zu machen, um die Situation der Slumbewohner:innen zu verbessern. Die Reformer:innen leiteten aus ihren Beobachtungen eine ethische Verantwortung der Angehörigen ihrer eigenen

1 Der Begriff »Wilde« ist im Fließtext durchgestrichen, um ihn als rassistischen Begriff zu markieren. Er basiert auf der Vorstellung, dass es »zivilisierte« und »unzivilisierte« Menschen bzw. Völker gäbe, und diente dazu, koloniale Unterwerfung und Ausbeutung zu unterdrücken. Auch in der Anwendung auf »die Anderen« der »unteren« Schichten reproduziert sich diese Zuschreibung.

Klasse ab. Diese Verantwortungsrhetorik wirkte wie ein Katalysator auf eine ganze Reihe bürgerlicher Sozialreformbewegungen und -initiativen. Die Aktivist:innen dieser Bewegungen beteiligten sich daran, die Slums und Mietskasernen auf forschende Weise zu erobern. Sie bauten einen riesigen Wissenskorpus über das Leben im Elend auf, der unmittelbar in die entstehende Profession der Sozialen Arbeit einging.

London, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts größte europäische Stadt, bildete den Ausgangspunkt dieser »Eroberungen«. Auf die ersten literarischen und journalistischen Texte, zum Beispiel Charles Dickens' Veröffentlichungen über den Lebenskampf der Arbeiter:innen und Armutsbetroffenen in London, folgten Entwürfe zur Bewältigung der Armut, zum Beispiel William Booths »In Darkest England and the Way Out« (1890), und schließlich erste Sozialforschungen wie die äußerst umfangreiche Studie von Charles Booth »Life and Labour of the People in London« (zuletzt 17 Bände, 1890er/1900er Jahre).

Diese und weitere Ansätze erfuhren international große Aufmerksamkeit. Mittels transnationaler Netzwerke der großen Sozialreform- und Frauenbewegungen wurden sie rasch in viele Länder der westlichen Welt übersetzt. Eine der bekanntesten dieser Bewegungen war die *Settlement House Movement* (siehe Güntner/Lehner/Reutlinger in diesem Band). Auch hier bildet London den Ausgangspunkt, an dem sich Akademiker:innen vermehrt mit der wachsenden Armut und den daraus resultierenden sozialen Spannungen auseinandersetzten und nach Lösungen suchten. Eine ihrer Ideen war ein »University Settlement«, eine Niederlassung von Studierenden im Londoner Eastend. Sie wollten als Nachbar:innen mit den Slumbewohner:innen leben und aus dieser gemeinsamen Erfahrung heraus soziale Reformen anstoßen. In den folgenden Jahrzehnten verbreitete sich die Settlement-Idee von Großbritannien insbesondere in den USA und Kanada (Köngeter 2021).

Im deutschsprachigen Raum war die Bewegung hingegen wenig etabliert. Immerhin in Hamburg und Berlin zum Beispiel existierten einige Settlements, darunter die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) Ost von Friedrich Siegmund-Schultze (Lindner 1997). Die Idee war jedoch auch indirekt in den Sozialarbeitsinitiativen der deutschen Frauenbewegung wirksam, wie zum Beispiel den Berliner Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, die sich als deutsche Adaption der Settlement-Idee verstanden haben (Salomon 1901).

Die Bewohner:innen der Settlements wurden zu den wichtigsten Akteur:innen der Wohnforschung in den Slums. Neben dem *Housing Problem* ging es ihnen noch um viele andere soziale Probleme, darunter die ganze Bandbreite der *Industrial Work*, Gesundheit, Immigration und Rassismus (Lau 2021).

2. Einblicke in die Forschungs(methoden)landschaft

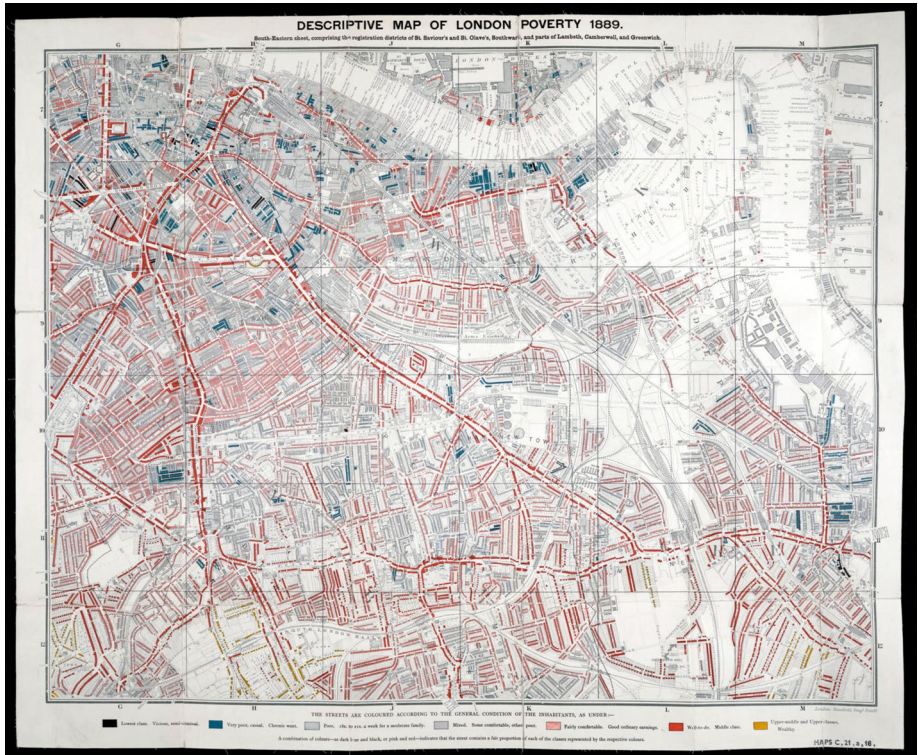
Das Spektrum dieser forschenden Durchdringung der Slums war – sowohl mit Blick auf den reinen Umfang als auch auf die Methoden, Ergebnisse und Verwendungsweisen – riesig. Dabei diente die Wohnung den Forscher:innen sowohl als Gegenstand als auch als Ausgangspunkt ihrer Forschungen. Sie erfassten Daten über die Wohnungen in ihrer Lage im Viertel, über ihren Zustand und ihre materielle Ausstattung, über ihre Bewohner:innen und deren Wohnpraktiken. Im Zusammenhang damit interessierten sie sich auch für Arbeitsbedingungen und Budget, Liebesleben, Freizeit und Familienbeziehungen (Koven 2004; Lau 2021). Trotz dieser weit gefassten Erkenntnisinteressen kam jedoch kaum eine Studie ohne einen Blick in die Wohnung und das Viertel als Bestandteil der Wohnumgebung aus. Entsprechend stand das Wohnen im Zentrum der sich anschließenden Reformvorschläge und neuer, sozial(reformerisch)er Handlungsfelder.

Wir werfen nun einen genaueren Blick in die Studien und ihre Methoden. Die Forscher:innen verbanden immer mehrere methodische Zugänge und erstellten – so würden wir heute sagen – Ethnografien des Lebens und Wohnens in den Slums (Treiber 2015).

2.1 Social Mapping – die Kartierung der Elendsviertel

Charles Booth, ein Londoner Unternehmer und Sozialreformer, gehörte zu den Ersten, die die Armut in der Großstadt kartografierten. In seiner eingangs genannten Studie schrieb Booth: »[I]t is in the town not in the country that »terra incognita« needs to be written on our social maps« (Booth 1893). Booth wollte die Armut statistisch erfassen und auf Stadtkarten abbilden. Zu seiner Forscher:innengruppe zählte eine Reihe von Residents des ersten Londoner Settlements *Toynbee Hall*, das 1884 von Henrietta und Samuel Barnett im Londoner Eastend gegründet worden war (Königeter 2021). Diese Sozialreformer:innen kombinierten statistische Daten aus Volkszählungen und Schulakten mit Daten aus Befragungen von Expert:innen wie Geistlichen, Sozialarbeiter:innen, Beamten, Polizist:innen etc. sowie aus eigenen Haus-zu-Haus-Begehungen (Lindner 2004). Zunächst kartierten sie die Londoner Slums und von dort aus nach und nach fast die ganze Stadt. Auf den Karten (Abb. 1) sind die Gebäude farbig markiert, die Farben entsprechen den in der Studie gebildeten Kategorien von Armut. Je heller die Farbe, desto wohlhabender der markierte Wohnblock, je dunkler, desto ärmer – und »krimineller«.

Abb. 1: Descriptive Map of London Poverty 1889



Urheber: Charles Booth. Quelle: British Library.

Dieser methodische Zuschnitt war einflussreich und wurde zum Anstoß einer Reihe weiterer Studien, vor allem auf dem nordamerikanischen Kontinent.² Berühmt wurde die rasch infolge der ersten Publikation der Booth'schen Studie durchgeführte Untersuchung des Chicagoer Settlements Hull House, die »Hull-House Maps and Papers« (1895), für die die Juristin und Sozialarbeiterin Florence Kelley und die Settlement-Gründerin Jane Addams verantwortlich zeichneten (siehe Güntner/Lehner/Reutlinger in diesem Band). Die Informationen für die »Maps« wurden von Florence Kelley unter Mitarbeit weiterer Hull-House-Residents im Rahmen einer nationalen Studie über die Slums von Baltimore, Chicago, New York

- 2 Über Adaptionen des sozialkartografischen Ansatzes im deutschsprachigen Raum wissen wir noch recht wenig. Von der SAC Ost und dessen Leiter Friedrich Siegmund-Schultze, der die englischsprachigen Vorbilder sehr gut kannte, ist zumindest bekannt, dass auch in diesem Rahmen die Wohnverhältnisse in der Nachbarschaft kartiert wurden (Spinner 1929, zit.n. Lindner 2004: 103).

Die Forscher:innen legten ihren Fokus auf die sozialen Folgen der Wohnsituation, insbesondere für das Familienleben. Ein Fazit ihrer Beobachtungen können wir diesem Zitat entnehmen:

»In each of the three sections into which Chicago is divided by the Chicago River, there has grown up a district in which family life has been transferred from normal homes to a wasteful existence in furnished room« (Breckinridge/Abbott 1910, 289).

Dieser Zusammenhang zwischen dem Wohnen und dem Zustand des Familienlebens ist ein wichtiger Punkt, an dem die Soziale Arbeit innerhalb der Wohnforschungen ansetzt. Dazu passt die Vermittlung des Anschauungserlebnisses an die Rezipient:innen in Form von bildreichen, mit Gesprächszitaten durchsetzten »Führungen« durch die Wohnungen der Mietshäuser, die die Karten ergänzen.

2.2 Sozialfotografie

Um das Erlebnis der eigenen Anschauung zu vermitteln, wurden schon weit vor der Jahrhundertwende visuelle Methoden eingesetzt. Kaum eine Studie kam ohne Fotografien oder Zeichnungen aus. Ein populäres Prä-Kino-Medium bildeten die Lichtbildvorträge, die oft von christlichen Wohltätigkeitsorganisationen im Rahmen ihrer Missionsarbeit, aber auch von selbsternannten Sozialaufklärer:innen zur Verbreitung ihrer Botschaften genutzt wurden. Die eingangs erwähnten Arbeiten von George Sims über die Londoner Slums bildeten zum Beispiel eine Textbasis für solche industriell gefertigten Glasbildserien, die über Jahrzehnte hinweg gezeigt wurden. Sein Werk »How the Poor Live« war angefüllt mit seinen eigenen Skizzen, die später zu Glasbildern für die *Magic Lantern* und auch zu Filmen adaptiert wurden (Jakobs 2021) (Abb. 3).

Zu denken ist auch an das von Paul Kellogg geleitete »Pittsburgh-Survey«, eine multimethodische Untersuchung, die zwischen 1910 und 1914 in sechs Bänden publiziert worden war (Lanza 2016). Die von der Sozialarbeiterin Margaret Byington durchgeführte Teilstudie »Homestead« (1910) befasst sich mit den Wohnbedingungen der Stahlarbeiter:innen in der nahe Pittsburgh gelegenen Kleinstadt; der Fotograf Lewis Hine dokumentierte diese mit seinen Bildern, die intime Einblicke in die Wohnungen und ihre Bewohner:innen vermitteln.

Die Fotos von Hine erinnern stark an diejenigen, die der Sozialreformer und Settlement-House-Gründer Jacob A. Riis 20 Jahre zuvor für sein Werk »How the Other Half Lives« (1890) gemacht hatte. Solche Bilder finden wir immer wieder: Die Bewohner:innen werden, wenn möglich, mit ihrem gesamten Hausrat abgelichtet; die Fotos sind äußerst detailreich und in der Regel mit Blitzlicht geschossen, das auch noch den letzten Winkel dem Blick der Betrachterin preisgibt (Abb. 4).

Abb. 3: Ohne Titel (1889)



Urheber: Frederick Barnard. Quelle: Sims, 1889: 36.

Abb. 4: A Room in a Tenement, 1910



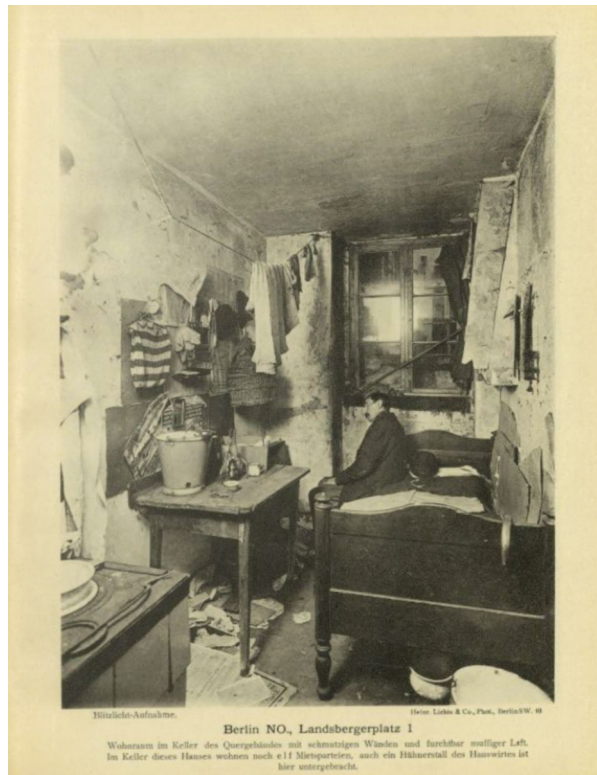
Urheber: Jacob Riis. Quelle: Riis, 1971: 4.

Ähnlich ging der Geschäftsführer einer Krankenkasse, Albert Kohn, bei seiner »Wohnungenquete der Berliner Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker« (1901–1920) vor. Mit den Fotografien, für die er die Firma Lichte & Co. beauftragt hatte, brachte Kohn die neuen Volkskrankheiten wie die Tuberkulose in einen Zusammenhang mit den Wohnverhältnissen (Asmus 1982).

In diesen über 20 Jahre hinweg jährlich herausgegebenen Enqueten stehen die Bilder praktisch für sich selbst. Dies unterscheidet sie von den zuvor genannten Forschungen, in denen die Fotografien stets zusammen mit formulierten Interpretationen und Schlussfolgerungen der Forscher:innen abgebildet wurden. Auf den ersten Blick überließ die Enquete also das Urteil der Öffentlichkeit.

Kohn kommentierte: »Schäden, die so tief wurzeln, müssen bloßgelegt und ans Licht gezerzt werden, sie dürfen nicht, wie so lange Jahre, im Verborgenen weiterwuchern« (Kohn 1906, 31). Damit bringt er auf den Punkt, was die Bilder vorgeben, nämlich einen unmittelbaren Zugang zur Lebenswirklichkeit der Bewohner:innen, als würden die Betrachter:innen selbst vor Ort sein und die intimen Wohnungen der Arbeiter:innen bis ins letzte Detail in Augenschein nehmen und ihre Schlüsse daraus ziehen können. Durch die fehlende Kommentierung wird unkenntlich, dass die Bilder unweigerlich dennoch eine Botschaft ihrer Urheber:innen transportieren. Sie sollen die Betrachter:innen entweder einnehmen oder abschrecken, in jedem Fall einen Affekt erzeugen, der zum Handeln motivieren soll. Kohns formuliertes Ziel war, die Betrachter:innen zur Unterstützung wohnungspolitischer Reformen zu bewegen. Weitere Motive lassen sich anhand der Bilder und ihres Kontextes nur vermuten. Ob intendiert oder nicht, schließen sie sichtbar an bereits etablierte Techniken der schonungslosen Zurschaustellung an (Abb. 5).

Abb. 5: Berlin NO, Landsbergerplatz 1, Quergebäude im Keller (Blitzlichtaufnahme), 1910



Urheberin: Firma Lichte & Co. Quelle: Kohn, 1911: o.S.

2.3 (Verdeckte) teilnehmende Beobachtung

Der persönliche Erkundungsgang durch die Slums fehlt in den Untersuchungen zum Wohnungselend praktisch nie, wenn es auch methodisch jeweils sehr unterschiedlich angeleitet war. Wir werfen einen kurzen Blick in solche Beobachtungen, die verdeckt durchgeführt wurden, in denen die Forscher:innen also nicht offen als solche auftraten, sondern sich den Anschein gaben, selbst Teil des untersuchten Milieus zu sein.

Das sehen wir etwa in den Texten der britischen Sozialreformerin und Journalistin Olive Christian Malvery. Mit britischen und indischen Vorfahren in Indien aufgewachsen, bewegte sich Malvery kundig und bewusst innerhalb der kolonialen Machtverhältnisse ihrer Zeit (Tandler 2014). Sie war für ihre Musikstudien nach London gereist und kam dort in Kontakt mit der Heilsarmee, die William Booth gegrün-

det hatte. Von der aufsuchenden Fürsorge- und Missionsarbeit der Heilsarmee inspiriert, begann sie, sich als Arbeiterin, Straßenmusikerin oder Blumenmädchen zu verkleiden und, so getarnt, immer wieder für mehrere Tage in den Londoner Slums zu wohnen (Walkowitz 1998). Ihr 1907 erschienenes Buch »The Soul Market« (Malvery 1907) war ein Bestseller, wurde in mehrere Sprachen übersetzt und bildet einen Meilenstein in einer ganzen Reihe ähnlicher Untersuchungen. Ihre Berichte veröffentlichte Malvery ebenfalls zusammen mit Fotos, die meistens sie selbst in ihren Kostümen am jeweiligen Schauplatz zeigten (Abb. 6).

Abb. 6: Factory Girls waiting in the Streets for the Doors to Open, Miss Malvery is Last in the Group



Urheber:in: unbekannt. Quelle: Malvery 1907: 75.

Malvery schreibt:

»It took weeks of working and planning before I could translate myself into a *bona-fide* coster girl. [...] It is in no wise easy to ›slip‹ into a new life. Among the ›people‹, as we term the labouring and poor classes, an outsider is very quickly

recognised. I found, however, that my foreign appearance really helped me« (Malvery 1907: 34, Hervorhebung im Original).

Aufgrund ihres eigenen hybriden Subjektstatus sei ihr die Mimikry – als Bedingung, in die Welt der Slums einzutauchen – also besonders leichtgefallen. Malvery nutzte das ihr zugeschriebene Fremdsein und verwandelte es in Erkenntnispotenzial. Damit gelang ihr einerseits eine äußerst differenzierte Betrachtung des Milieus, in das sie eintauchte. Andererseits reproduzierte sie aber auch den kolonisierenden Blick, gerade im Hinblick auf die Wohnpraktiken von Einwander:innen, die sie als kritisch und für die etablierten Einwohner:innen gefährlich beurteilte (ebd.: 207f.).

Diese verdeckte Teilnahme wurde auch in den empirischen Studien des *Deutschen Vereins für Socialpolitik* über »Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie« eingesetzt, die unter anderem von Max und Alfred Weber geleitet worden war. Marie Bernays und Rosa Kempf, beide spätere Leiterinnen von Sozialarbeitsschulen in Mannheim bzw. Frankfurt a. M., führten Teilstudien über die Lage der Arbeiterinnen in verschiedenen Industriezweigen durch. Zu diesem Zweck arbeiteten sie für eine gewisse Zeit als Arbeiterinnen getarnt in Fabriken (Bernays 1910; Kempf 1911). Kempf, die den Wohnverhältnissen der Arbeiterinnen ein Kapitel ihrer Studie widmet, stellte fest, dass sie den Zugang zu diesen privaten Lebensverhältnissen nur über den persönlichen Kontakt erhalten konnte, den ihr eine verdeckte Teilnahme im Untersuchungsfeld ermöglichte. 266 Haushalte hat sie insgesamt besucht, die Wohnverhältnisse kategorial systematisiert³ und in Statistiken erfasst. Diese numerischen Ergebnisse ergänzte sie mit den Ergebnissen ihrer Beobachtungen:

»Ich betrat z.B. an einem Sonntag zur Mittagszeit ein kleines Häuschen. Im Erdgeschoß eine Wohnung, im Hausflur auch eine Lattentüre an einer hühnerstiegenartigen Treppe, die oben mit einer Falltüre abschließt. Wenn man es wagt sich da hinauf zu begeben, kommt man direkt in einen Kochraum, dessen eine Wand von der Falltüre so weit eingenommen ist, daß nur vorne neben dem Fenster Platz für ein winziges Bänklein und einen Stuhl davor bleibt. Mein erster Blick fällt hier auf die Frau, die am Sonntag vormittag an diesem Bänklein sitzend Borsten einzieht.«

3 Die Kategorien waren: Belegungsdichte des ganzen Hauses und der Wohnungen, Mietpreise, Alter und Wohnstatus der Bewohner:innen (Familienangehörige, familienfremde Schlafgänger:innen), Zahl und Art der Schlafgelegenheiten, Ausstattung mit Geräten und deren Zustand, Zustand der Wohnung im Ganzen (Kempf 1911: 98f.).

Über das zweite Zimmer erfahren wir:

»Vor dem Bett eine Bank, Tisch und Stühle. [...] Die Wände niedrig, rußig, feucht [...]. In diesem Raum traf ich außer der arbeitenden Frau auf dem Bett sitzend das junge Mädchen, ein schwächliches Ding, den Vater, einen großen, schlanken Haffenflicker von merkwürdigem Aussehen: Sein Hals ist fast dicker als der Kopf breit ist [...]; neben ihm sitzen zwei Buben, elende Kinder, ein heruntergekommenes Geschlecht!« (Kempf 1911: 104).

Erneut scheint der Zweck dieser im Buch raumgreifenden Schilderungen zu sein, die Leser:innen mitzunehmen, ihnen die Wohnverhältnisse bildhaft vor Augen zu führen und sie damit auch affektiv zu berühren. Bemerkenswert ist in diesem Zitat zudem die abschließende Bemerkung. Auch wenn Kempf das Bedingungsverhältnis zwischen der Wohnung und dem sie bewohnenden »heruntergekommenen Geschlecht«, welches nur auf abenteuerlichen Wegen und mit Wagemut »entdeckt« werden kann, nicht genauer erläutert, legt ihre Beschreibung einen Zusammenhang doch nahe.

3. Fazit

Die beschriebenen sozialen Probleme – Krankheiten, die sich epidemisch verbreiten konnten, »Unsittlichkeit«, »Erbgutschädigungen«, »Kriminalität« etc. – wurden auf das Wohnungselend zurückgeführt und mit diesem als untrennbar verbunden betrachtet. Auf diese Weise verdichtete sich das proletarische Wohnen an sich zu einem sozialen Problem, das nicht nur die »unteren Schichten«, sondern das ganze Volk und dessen Errungenschaften gefährden konnte.

In diesem Kontext ist die Entstehung der Wohnforschungsmethoden zu betrachten. Sie sollten unter den Wohlhabenden Affekte auslösen, aufrütteln und ihr Verantwortungsgefühl wecken. Versucht wurde dies mittels gleichermaßen anschaulicher wie verfremdender Darstellungen des Wohnungselends, die häufig wie abenteuerliche Reiseberichte durch unbekanntes Gebiet angelegt waren. Das Prinzip war lange erprobt und bekannt, nämlich in den Berichten über Entdeckungsexpeditionen unter sogenannten »Naturvölkern«, deren zugeschriebene Unzivilisiertheit ihre Kolonisierung durch die »Kulturvölker« legitimierte, ja quasi – folgen wir den zeitgenössischen Schilderungen, die auch heute noch weiterwirken – zu erzwingen schien. Dies wirkte unmittelbar auf die Metropole zurück, schärfte die Vorstellung einer eigenen »Kultur« und schuf Möglichkeiten zur Identifikation, die es vermeintlich vermochten, soziale Ungleichheiten im eigenen Land zu überwinden.

Dieser Fokus auf die Lösung sozialer Probleme bildet einen gemeinsamen Ankerpunkt der äußerst unterschiedlichen und innovativen Methoden der Wohnfor-

schung, die aus dem Kontext transnationaler Sozialreformbewegungen hervorgegangen sind. Dabei zeigen sich enge Wechselwirkungen zwischen der forschenden Tätigkeit, die mehr und mehr das Wohnen in den Mittelpunkt rückte, und den Reformbemühungen, die ebenfalls zunehmend auf die Wohnung und die Wohnpraktiken der Bewohner:innen fokussierten. Der verfremdende und kulturalisierende Blick, der diese transformativen Praxen anleitete, hat sich tief in die verstehenden Methoden der Sozialforschung und auch in die aus der Sozialreform hervorgegangenen Methoden Sozialer Arbeit eingeschrieben und findet sich auch heute noch in Method(ologi)en der Wohnforschung wieder. Insofern kann eine historische Vergewisserung der Methoden»geschichte«, wie hier exemplarisch gezeigt, zur Reflexion des eigenen Vorgehens beitragen.

Literatur

- Asmus, Gesine (Hg.) (1982): Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901–1920. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Bernays, Marie (1910): Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie. Dargest. an d. Verhältn. d. »Gladbacher Spinnerei u. Weberei A.-G. zu München-Gladbach im Rheinland. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Booth, Charles (1893): Life and labour of the people in London. London: Macmillan.
- Breckinridge, Sophonisba/Abbott, Edith (1910): Chicago's Housing Problem: Families in Furnished Rooms. In: American Journal of Sociology 16 (3), 289–308.
- Jakobs, Lydia (2021): Pictures of Poverty. The Works of George R. Sims and Their Screen Adaptations. Bloomington: Indiana University Press. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6799495>
- Kempf, Rosa (1911): Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München. Die soziale und wirtschaftliche Lage ihrer Familie, ihr Berufsleben und ihre persönlichen Verhältnisse. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Köngeter, Stefan (2017): Surveilling and Surveying Slums. The Transnational Translation of the City as a Social Problem. In: Good Gingrich, Luann/Köngeter, Stefan (Hg.): Transnational social policy. Social welfare in a world on the move. London, New York: Routledge Taylor & Francis Group, 21–42.
- Kohn, Albert (1906): Unsere Wohnungs-Enquete im Jahr 1905. Berlin: Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbsbetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker.
- Kohn, Albert (1911): Unsere Wohnungs-Enquete im Jahr 1910. Berlin: Verlag der Ortskrankenkasse für den Gewerbsbetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker.
- Koven, Seth (2004): Slumming: Sexual and Social Politics in Victorian London. Princeton: Princeton University Press.

- Lanza, Caroline Anne (2016): »Truth Plus Publicity«: Paul U. Kellogg and Hybrid Practice, 1902–1937. Dissertation. University of Washington, Washington. Online verfügbar unter <https://digital.lib.washington.edu/researchworks/handle/1773/38214?show=full>
- Lau, Dayana (2020): Knowledge Production in Social Work Between Reform and Expertise. A Case Study on the Role of Early Professional Schools. In: Trans/Wissen (Hg.): Wissen in der Transnationalisierung. Zur Ubiquität und Krise der Übersetzung. Bielefeld: transcript, 335–350.
- Lau, Dayana (2021): Putting Knowledge into Action. A Social Work Perspective on Settlement House Research. In: Gal, John/Königter, Stefan/Vicary, Sarah (Hg.): The settlement house movement revisited. A transnational history. Bristol: Policy Press, 163–180.
- Lindner, Rolf (Hg.) (1997): »Wer in den Osten geht, geht in ein anderes Land«. Die Settlementbewegung in Berlin zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lindner, Rolf (2004): Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung. Frankfurt a.M.: Campus.
- Malvery, Olive Christian (1907): The Soul Market, with which is included »The Heart of Things«. New York, London: McClure, Phillips & Co; Hutchinson & Co.
- Miethe, Ingrid (2012): Forschung in und um Hull-House als Beispiel einer frühen Sozialarbeitsforschung. In: Bromberg, Kirsten/Hoff, Walburga/Miethe, Ingrid (Hg.): Forschungstraditionen der Sozialen Arbeit. Materialien, Zugänge, Methoden. Opladen, Farmington Hills: Budrich, 113–130.
- Riis, Jacob A. (1971): How the Other Half Lives. Studies among the Tenements of New York with 100 photographs from the Jacob A. Riis collection, the Museum of the City of New York and a new preface by Charles A. Madison. New York: Dover Publications.
- Salomon, Alice (1901): Settlementbewegung und Gruppen für soziale Hilfsarbeit. In: Die Jugendfürsorge 2 (8), 453–460.
- Salomon, Alice (1926): Die deutsche Volksgemeinschaft. Wirtschaft – Staat – Soziales Leben. Leipzig, Berlin: Teubner, 2. [erheblich umgearbeitete] Auflage.
- Schwarz, Werner/Szeless, Margarethe/Wögenstein, Luise (Hg.) (2007): Ganz unten – die Entdeckung des Elends. Wien, Berlin, London, Paris, New York. Wien: Brandstätter (Sonderausstellung des Wien-Museums, 338).
- Sims, George Robert (1889): How the Poor Live, and Horrible London. London: Chatto & Windus.
- Tandler, Emanuel (2014): Am Rande – oder doch inmitten der kosmopolitischen Imagination? Die merkwürdige Biographie und Kartographie von Olive Christian Malvery zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seminararbeit. ETH Zürich, Zürich. Online verfügbar unter https://www.academia.edu/33511652/Am_Rande_oder_doch_inmitten_der_kosmopolitischen_Imagination

- Treiber, Magnus (2015): Ethnologie als Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit. Über Kartographie, Freiraum und das Unmittelbare in Stadt und Welt. In: Treiber, Magnus (Hg.): Ethnologie und soziale Arbeit. Fremde Disziplinen, gemeinsame Fragen? Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, 181–198.
- Walkowitz, Judith R. (1998): The Indian Woman, the Flower Girl, and the Jew: Photjournalism in Edwardian London. In: *Victorian Studies* 42 (1), 3–46.